

Spritzenmann gehen, während die Hochzeitsgäste, erschüttert von dem Ereignis des Tages, weniger vergnügt als sie gekommen waren, nach Hause fuhren. Und doch beschloß ein herrlicher Abend noch den schrecklichen Tag; allmählich kam man wieder ins Gleichgewicht. Die jungen Eheleute hatten im Nachbarhause ihr Unterkommen gefunden: „Raum ist in der kleinsten Stütte für ein glücklich lebendes Paar!“ Auf den hohen Pappeln hinter der Brandstelle hatten sich die überlebenden Döhner ihre Schlafstelle gesucht; in einem Baum allein gegen 25. Spät am Abend wurden auch die Schweine auf den Wiesen und im Gebüsch wiedergefunden. Das Rindvieh war während des Feuers auf der Weide geweiset und so gerettet worden. Auch zwischen den vielen fremden Pferden ist kein Unfall vorgekommen. Und so ist das ganze Unglück verhältnismäßig gut verlaufen.

## Aus unserem Volkstum. Die Besenbinderei im Taunus.

Von Theodor Kirchberger (Weilburg).

Wenn ich kein Geld im Beutel hab', Beutel hab',  
Geh' ich in Wald, schneid' Reiser ab, Reiser ab.

Wenn ich die Reiser geschnitten hab', schnitten hab',  
Geh' ich nach Haus, bind' Besen draus, Besen draus.

Wenn ich die Besen gebunden hab', bunden hab',  
Wander' die Straßen ich auf und ab, auf und ab:  
Besen kauf!

Wer hat wohl seit seiner Jugend Tagen das Besenbinderliedchen wieder gehört, und wer hat gar in letzter Zeit wieder mal einen richtigen Besen gesehen? Besen gib't ja freilich genug, trotz der englischen Teppich- und der amerikanischen Straßenkehrmaschinen, Besen aus russischen Borsten und aus italienischem Reisstroh, aus indischer Pissavafaser und aus Lüneburger Heidekraut, ja sogar aus Draht. Aber der richtige Besen aus Birkenreisern mit einem handfesten Stiel aus einer „gewachsenen“ Fichtenstange, so ein Besen, wie ihn die Hexen in der Walpurgisnacht gern als Besenmittel benutzten, der ist beinahe so selten geworden, wie eine Richtpfechere.

Einst war er ein schier unentbehrliches Gerät im herrschaftlichen Haus wie in der Bauernhütte. Er lehrte gut, so lange er neu war, und war er alt und stumpf geworden, dann entfaltete er andere Tugenden, dann reinigte er noch Küben und — doch das will ich lieber nicht sagen.

Und gemacht wurde er im Taunus. Ganze Besenbinderdörfer gab es da. Im Winter, wenn die Feldarbeit ruhte, wurden die Birkenreisler geschnitten, hinter dem Ofen gebürstet und dann kunstgerecht gebunden. Einen Zwischenhändler brauchte der „Fabrikant“ zumeist nicht. Kam das Frühjahr, so lud er seine Bürde auf den Rücken und vertrieb seine Ware in den benachbarten Städtchen. Einen Groschen (3 Kreuzer gleich 9 Pf.) galt das Stück; war der Winter lang, lag der Schnee hoch, war das Reiser schneiden beschwerlich und der Wettbewerb darum geringer, so stieg der Preis wohl auf einen Bayern (4 Kreuzer); aber höher ging die Konjunktur nicht. Mitunter einigten sich auch die Binder, beluden gemeinsam einen Wagen und besichtigten damit einen größeren Markt. Ein schönes Stück Geld kam auf diese Weise in die arme Gegend. Auch heute ist die Nachfrage nach Reiserbesen noch recht groß, denn die neumodischen Surrogate haben sich für viele Zwecke gar nicht bewährt. Die Nachfrage wird aber zum Leidwesen der Viehhäber nicht befriedigt, obschon an Rohmaterial und geeigneten Arbeitskräften kein Mangel ist.

Im vergangenen Herbst führte mich eine Taunuswanderung durch ein Dorf, das früher wegen der Menge und Güte seiner Besen einen gewissen Ruf besaß. Und wahrhaftig, in der Hand eines alten Landmannes erblickte ich ein wahres Prachtexemplar von Reiserbesen. Er war in voller Tätigkeit. Schnell war ein Gespräch im Gang.

„Werden denn noch viele Besen hier gemacht?“

„Ach bewahr', ich mach' mir als im Winter so ein paar für den eigenen Bedarf.“

„Lohnt die Binderei denn nicht mehr? Die Besen werden doch jetzt viel besser bezahlt.“

„Das wohl schon; aber die Förster sind jetzt zu vornehm geworden!“

„Aber die Förster sollen doch keine Besen binden!“

„Nein, gewiß nicht. Aber früher ging der arme Mann zum Förster, der wies ihm soviel Reiser an, als er gerade gebrauchen und bezahlen konnte. Jetzt aber sind die Herren so fein geworden; wenn einer nicht gleich eine oder mehrere Ladungen übernehmen kann, so lohnt ihnen der Gang in den Wald nicht mehr. Da soll man dann warten, bis eine Holzverkäufung ist, und dann soll man sich die Birkenreisler aus dem anderen Reiserholz herausuchen. Das ist zu kostspielig und zu umständlich und es wird auch in der Jahreszeit zu spät. Daher binden wir lieber gar keine Besen mehr!“

So, nun wußte ich Bescheid und als ich mich weiter erkundigte, hörte ich, daß der Alte die Ursachen des Niedergangs einer bescheidenen, aber keineswegs unwichtigen Hausindustrie richtig angegeben hatte. Der Niedergang der Besenbinderei ist nicht nur ein Nachteil für die Volkswirtschaft, sondern auch für das Volksleben. Denn der Besenbinder war ein fleißiger, humorvoller und ehrlicher Geselle. Ausnahmen gab's natürlich auch. Einmal geraten auf dem Hof meiner Großmutter zwei Konkurrenten wegen Unterbietens hart aneinander und im Eifer unedlen Wettbewerbs vergaßen sie sich:

„Wie kannst Du die Bäume billiger verkaufen wie ich,“ schalt der eine, „eich hol' doch de Reiser“ (holen = stehlen).

„Gemeß kann eich dat, eich hol' de Bäume!“

Aber wie gesagt, das war eine Ausnahme.

## Der Springbrunnen von St. Ulrich auf dem Schwarzwald, eine Sage.

Von Arthur J. W. E. Roth.

Die sagenbildende Phantasie des Volkes dichtete einst dem Teufel allerhand interessante Beigaben an. Er ist namentlich fühner Baumeister. Entstand irgendwo ein kühn gebauter Berg, eine schwingvolle Brücke über einen reißenden Strom, eine Mauer von ungeheurer Länge, so hieß man solche Werke im Volksmund: Teufelsweg, Teufelsbrücke und Teufelsmauer. Diese Bezeichnungen finden sich in vielen Gegenden. Das Volk kannte die Erbauer nicht, staunte die Werke an und wies sie dem Teufel oder wenigstens einer helfenden Hand zu, denn Menschenhand allein konnte das nicht fertigen.

Der Teufel ist im Volksglauben sehr reich, als Herr des Erdinnern kennt er deren Schätze an Gold, Silber und edlem Gestein und macht sie sich zu nutzen, er ist ferner sehr eitel und ruhmbegehrt, recht großartige Bauten zu errichten und baut für irgend ein feiles ihm verschriebenes Seelen selbst Kirchen und Münster, wenn auch nicht gern. An Dienstbefähigten, die in ihrem Ehrgeiz Leib und Seele mit eigenem Blut verschrieben, fehlte es im Volksaberglauben nie. Daß der Teufel dabei auf Bauleute sehr eifersüchtig

Recl zusähe, denn er meinte: das ist ein neuer Kniff von dem Spuf, der weggeblafen ist, wenn er merkt, man scheue sich nicht vor seinem Schabernack. Diesmal irte er sich, der lange Laban blieb und sagte freundlich: „Recker Gesell, Du tußt mir wie Dir unrecht, und wenn Du gescheit bist, wirst Du zutraulich.“ — „Alles im Namen Gottes!“ erwiderte Kurt, „und ohne Rückhalt mit Dir!“ Dann erzählte er alles, was auf diesem Fleck vorgefallen, wie nichtswürdig er behandelt worden sei, und zugleich rüffelte er den Spuf so unerbötlich, daß der Lange in niehernes Gesicht anbrach: „Ich meine, Du kennst mich!“ äußerte er dann, „und ich finde es eben so klug als ehrlich, daß Du Dein Maul derb gebrauchst, ohne von der Wahrheit abzufallen. Kann Dir's nicht verargen, daß Du Joru gegen mich hegst; weil ich aber einsehe, Du bist Einer, der im Notfall sogar dem Teufel den Hals bräche, könnten wir uns vertragen. Hab' ich in Feld, Wald und Gebirg mich recht ausgetollt, wird's mir gemächlich, ein halb Jährchen in einem Haushalt ehrbar tätig mit Hand anzulegen. Willst Du mich auf sechs Monate zu Deinem Knecht dengen?“ — „Verbitte mir alle Fopperei!“ fiel Kurt ein; „wenn ich nicht irre, seid Ihr der Müßiggänger, und hättet wohl Lust, in meinem Hause auch so dummes Unwesen zu treiben, wie hier, wo sonst nur ein Unkraut das andere begünstigte.“ — „Höre“, unterbrach ihn der Lange etwas unwillig, „ich rate Dir, daran zu denken, daß ich, der mächtige Gebirgsgeist, den mir von der Spottsucht zugeheilten Namen nicht leiden kann, ich heiße der Herr vom Berge.“ — „Danke gehorsamst! Das wär' mir mein Knecht, den ich stets als den Herrn vom Berge anzureden hätte!“ bemerkte Kurt. — „Nenne mich Waldmann, damit dürfen wir beide zufrieden sein!“ schlug der Lange vor, und streckte die Hand aus. Kurt griff nicht zu, er überlegte noch, dann sagte er: „Gut, es könne gelten! Hab's ja oftmals gesehen, wie man unvernünftige Tiere zum Bratenden und zu anderen Hausdiensten gebraucht, warum sollte nicht auch ein Spuf anständig sein!“ — Der Lange lachte wieder gewaltig auf und sprach: „Vergleichen Recht ist mir noch nicht gebolen worden, aber eben deshalb, gefällt's mir; schlägt also ein, werter Brotherr!“ — Kurt machte noch Bedingungen: er dürfe sich nicht unterziehen, der Jße und den Kindern zu verraten, daß er vom Schauerthumel, oder eigentlich aus den weltalten Höhlengängen des Riesengebirges herstamme; auch solle er nie Spukerei in Haus und Hof

treiben. Nachdem Waldmann dies recht treuherzig versprach, war man einig, und sie gingen miteinander freundlich heim.

Jße wunderte sich über den plötzlichen Zuwachs des Haushalts, konnte auch die Scheu vor dem schwarzen Riesen nicht verbergen. Die Kinder wollten anfangs nicht ins Freie, wenn er im Gärtchen oder Hofe arbeitete: sein ruhig zutuliches und fleißiges Benehmen söhnte jedoch bald alle mit ihm aus. Ueberfiel ihn zuweilen die tolle Lustigkeit, sich mit den Hunden zu balgen, das Federvieh durch Schred in die Luft zu jagen, befanders aber den sich vornehm brüllenden Luthahn zu necken, so fand man dies mitunter sogar ergötlich, da zumal ein einziger Blick des Brotherrn ihn rasch wieder vernünftig machte. — Dem Waldmann vertrauen hatte Kurt sein bißchen Erpannis wieder zur Anschaffung zweier Stiere verwendet, und zog nun mit dem zurecht gestimmerten Pflug nach dem Schauerthumel. Jße zitterte und sah bis zum Abend oft ängstlich in die Ferne. Aber ein Danklied singend, seine folgamen Stiere leicht lenkend, schritt Kurt schon vor dem Läuten der Betglode — es war Samstag, der Sammeltag für die sonntägliche Ruhe — durchs Dorf herbei, küßte jauchzend Weib und Kinder, schüttelte auch dem Waldmann derb die Hand. Der trieb's nun mitunter, wenn Kurt Hof und Garten verbesserte, allein auf dem Felde. Ein gewaltiges Stiefel war schon durchadert, alles ging und gedieh trefflich, zum Erlaunen der Dorfbewohner, zum neidischen Kerger der verdugten Vettern. Freilich dachte Kurt manchmal bekümmert: Das nimmt vielleicht ein schmähliches Ende, denn vor der Ernte ist Waldmanns Diensttag schon eine Weile um. und es reizt ihn dann, mir den Gewinn mit noch ärgerem Spuf zu vernichten. Hiernach sah er jedesmal auf den an die Tür geschriebenen Spruch:

„Habe Mut, und brauch' Verstand.“

„Dann ist Gott Dir stets zur Hand!“

und arbeitete rechtschaffen wieder drauf los.

Der Winter war noch im Zuge; Kurt mit den Stieren zu Holze gefahren, um den Feuerungsbedarf für Ofen und Herd einzuholen. Da wurde Jße zu einer armen Witwe gerufen, die an Fieber litt, und der sie beigezuehen gewohnt war, je nach den Mitteln des beginnenden Wohlstandes. Jße mußte nun nicht Rat, wo sie demweil ihre Kinder lassen sollte; Waldmann bot sich zum Schutz an, und da die Kleinen gern auf seine Märchen

war, geht aus seiner Ruhmsucht hervor, warum auch andere dulden! Gegen die Klöster als damalige Hauptbauleiter hatte er deshalb einen besonderen Zorn, denn sie pflichteten ihm meist ins Handwerk, bauten ihre Klosterzellen und Mönchhäuser selbst, auch konnte er das viele Singen und Beten in den Klöstern nicht leiden. Das waren Gerinde genug, den Klosterleuten hier und da einen groben Streich zu spielen. Auf dem Schwarzwalde und im Breisgau kann man davon viel erzählen. Entweder schleuderte der Teufel einen ungeheuren Felsen gegen den entstehenden Klosterbau, Haus und Kirche zu zermalmen, und nur das Gebet der Insassen lenkte den Wurf ab, oder er übte sonstigen Schabernack, die frommen Leute zu stören und zu ängstigen. Zielen solche Steinmassen in den Klosterbering, so verwendeten die frommen Bauleute solche zum Bau oder sonstigem und standen sich bei dem in diesen Dingen freigebiger werdenden Volk oft gar nicht schlecht. Das Volk fürchtete den Teufel, achtete das Gebet der Mönche, suchte sich jenen vom Leibe zu halten und dieses zu sichern, denn wie konnten anders solche Steinmassen durch die engen Täler auf schlechten Straßen bis in das Kloster kommen, wenn es nicht der Teufel gewesen, und wie konnte das Gebet der Mönche das Unglück abwenden, wenn es nicht übermächtig war. Daß diese Anschuldigungen durch solche Felsmassen stets Nachts stattfanden, dadurch nie gesehen wurden, machte die Sache nur geheimnisvoller und anziehender, aber das Vorhandensein über Nacht ließ den Glauben festsetzen werden. Auf diese Art spielte einst der Teufel dem heil. Ulrich oder Udalricus, als er im Breisgau oberhalb Bollschmil sein Klosterchen, das auch seinen Namen St. Ulrich erhielt, erbaute, mit. Der Teufel war nicht zum Bau gefragt und herangezogen worden, sah deshalb scheinbar darauf, und als er gar Kloster und Mönchszeit, flog er zur Mitternachtszeit, einen gemaltigen Steinblock in den Krallen, zum Bau, ihn zu zertrümmern. Aber die Mönche von St. Ulrich hatten Wind von dem Aufschlag und beteten so eifrig, daß sich der verderbendrohende Steinblock ganz schaltete in den Klostergarten senkte und unschädlich geworden war. Die Mönche waren andern Tags sehr erstaunt, diese Felsmasse, welche Menschenhand nicht bewegen konnte, in ihrem Garten zu finden, sie sagten Gott Preis und Dank und Ehre und freuten sich, als bei näherer Untersuchung sich der Fels als guter roter Sandstein entpuppte und ein wertvolles Werkstück darbot. Sie legten kunstgeübte Hand an, und durch ihre Geschicklichkeit entstand ein Becken eines Springborns, das jetzt noch die Bewunderung der Reisenden durch sein kunstreiches Gebilde in byzantinischem Gemüster bildet, also sehr, sehr alt ist.

Wir sehen sinnbildlich angeordnet Christus mit dem Kreuze zwischen Moses und Elias unter den zwölf Propheten sitzend, auf der andern Seite sitzt Christus zwischen den Sinnbildern der vier Evangelisten mit aufgeschlagenem Buch vor sich, nebenan beiderseits die zwölf Apostel, eine treffliche Verkörperung des Alten und Neuen Testaments und Christi Beziehungen dazu. Das Gebilde hat den romanischen Bogen und reiche Ornamentik. St. Ulrich starb am 14. Juli 1093 und kann diesen Springborn noch gesehen haben. Von diesem Heiligen wird ferner erzählt, er habe vom vielen Beten Kopfschmerzen bekommen und sein wehes Haupt mit Verwurmtum gerieben, die Elstern oder Hühner hätten ihn im Gebet gestört, und er habe sich in die Einsamkeit der Wilmarszelle geflüchtet, sein Klosterchen bei Kimsingen an der Landstraße vom Münster übertragend Freiburg nach Breisach zu, als ihm zu geräuschvoll verlassen und habe nicht eher geruht und gesuft, bis diese spöttischen Elstern, in seinen Augen Abgesandte des Teufels, für ewig den Klosterfrieden mit ihrem neckigen Geschwätz verlassen hatten kraft seines wirkungsvollen Gebets. Soweit die Sage.

und Schnurren hörten, folgte die Hausfrau ihrer Barmherzigkeit. — Etwa eine Stunde nachher kam Kurt aus dem Bergforste zurück, führte den Wagen in den Schuppen, die Stiere zu Ställe und ging dann nach dem Hause, die erstarrten Glieder auf behaglichen Sitz am Ofen zu erwärmen. Da scholl ihm ein ängstliches Weinen seiner Kinder entgegen, pfeilschnell war er im Hause und in der Stube. Er fand die Kleinen schreiend hinter dem Ofen zusammengedrängt, und Waldmann sprang mit wildem Gelächter, das Gesicht greulich verzerrt, auf der Diele rundum, einen Kranz von Flaumen und Funken im aufgestäubten Haar. „Herr, mein Gott, was geht hier vor?“ fragte Kurt in Blut und Zorn, wonach sogleich der unheimliche Schreck in Waldmanns Haaren erlosch. Demütig stand der Knecht, sich damit entschuldigend: er treibe nur Späßchen, Kurzweil zu schaffen für die Kinder. Diese aber erzählten: Waldmann habe sie durch gräßliche Fragen erschreckt, habe abwechselnd mit einem Widder- und Hundekopf vor ihnen gestanden und sie in Entsetzen getrieben durch grausames Reden und Fetergebrüll. „Es ist genug.“ unterbrach sie Kurt. „Fort mit Dir, wüster Gesell! Wir bleiben keine Stunde mehr unter einem Dach! Den Kindern gebot er, ruhig in der Stube zu bleiben und vor nichts mehr zu bangen; der Vater sei nun daheim und werde sie von dem Ungetüm befreien. Damit sagte er Waldmanns Arm, führte ihn aus der Stube, über den Hof und durch den Garten, öffnete dessen Hinterpforte und sagte: „Hier, Herr vom Berge, ist Euer Weg, und Ihr werdet Euch packen, sobald ich mich mit Euch abgefunden habe.“ Der wunderliche Knecht ließ sich bis dahin alles gefallen; jetzt entgegnete er lachend: „Gestrenger Brotherr, ich meine, wir vertragen uns nochmals; der dumme Streich soll sich nicht wiederholen, die tolle Laune von sonst hat mich unversehens überfallen.“ — „Weil sie das kann, muß ich die Meinigen vor Dir behüten.“ antwortete Kurt. „Es ist eine Schande, daß so ein übernatürlich aller Kerl noch den Mummelak spielen will; Deine sogenannte Kurzweil muß ich aber kurz abfertigen, denn sie könnte mir meine Kinder bis zum Wahnsinn erschrecken.“ Waldmann mußte wieder lachen; dann fuhr er mit trostigen Tone heraus: „Mein halbes Jahr ist noch nicht um.“ — Kurt fiel ihm sogleich in die Rede: „Du hast den Vertrag gebrochen, und an Beträgnis ist keinthin mehr zu denken. Was ich noch zu tun habe, geschieht, indem ich Dir Dein

## Dies und jenes.

Die Vertilgung des Ackerjunes wird am sichersten bewirkt, indem man die Pflanzen nicht zum Samenreife kommen läßt, sie also schon vor oder in der Blüte durch Säen vertilgt.

**EGGE und WÄLZE im Kartoffelfeld.** Wo größere Aecker mit Kartoffeln bestellt werden, geschieht meistens die erste Verarbeitung mit der Egge; durch ein kräftiges Eggen beabsichtigt man das Unkraut zu zerstören, die Ackerfrume oberflächlich zu lockern, damit die Atmosphäre besseren Zutritt erhalte. Aber auch die geriffelte Wälze leistet anstatt der Egge gute Dienste, insbesondere wenn der Boden sehr kräftig ist. Man fürchtet nicht, daß durch die Egge die Kartoffelpflanzen beschädigt oder herausgerissen werden, oder die Wälze den Boden zu sehr fest machen würde, da wird die Krume nur oben etwas zusammengedrückt, während der darunter liegende Boden seine Lockerheit behält.

**Die Frühliese.** Ihrer großen Verbreitung und ihres schädlichen Treibens wegen, sowie infolge des Umstandes, daß sie alle Getreidearten ohne Ausnahme befällt, verdient sie von allen Getreidefliegen die größte Verwüsterin genannt zu werden. Beiläufig sei bemerkt, daß sie den Namen Frühliese dadurch erhalten hat, daß die von ihr befallenen Getreidefrüchte leichter werden als normale und das leichte Getreide führt im Schwedischen den Namen „frü“. Die Merkmale, welche auszeichnen, um sie zu erkennen, sind kurz die folgenden: Sie ist nach dem Typus der Stubenfliege gebaut, nur ist sie bedeutend kleiner (2-3 Millimeter), glänzend schwarz mit metallischem Schiller, Flügel gelb, Fühler kürzer als der Kopf, Endglied der Fühler kurz tellerförmig, Beine von gewöhnlicher Länge, Hinterteil fünfiringelig, Unterseite nackt. Sie besitzt keine Querader in der Flügelstipe.

**Käse, von saurer Milch** bereitet, ist sehr nahrhaft und erfrischend. Faulen Käse, der sehr überreichend und schmierig ist, kauft man nicht, da er leicht, besonders im Sommer, das sogenannte Käsegift entwickelt und dadurch sehr gefährlich werden kann. Bei gewöhnlichem Emdorger Käse werden oft Verfälschungen mittelst gefochter Kariofellen vorgenommen. Solcher Käse wird hart, blau und hat schwarze Flecken. Der beste trotz des teuren Preises, doch wegen seines hohen Nährwertes der billigste, ist vollfetter Holländischer Käse I. Qualität.

Die sogenannten „Zeltamer Mähnen“ gedeihen in allgemeinen nur auf sandigem Boden gut. Sollen sie recht klein im Wachstum bleiben und recht schmackhaft ausfallen, so müssen sie in abgetragenen Lande eingebaut werden. Vom Tage der Aussaat ab gerechnet sind sie bei gewöhnlichen Witterungsverhältnissen in etwa neun Wochen reif und können deshalb im Verlauf eines Jahres zweimal auf demselben Lande angebaut werden. Für Sandgegenden ist die märkische Mähe eine große Wohlthat, weil sie eine bessere und sichere Ernte gewährt als der Getreidebau, mit dem übrigens ihr Anbau in keiner Weise kollidiert. Man kann sie zu allen Jahreszeiten während des Frühjahrs und Sommers und auch noch in die Stoppeln des abgeernteten Getreides säen. Die märkischen Mähnen bilden einen wichtigen Verkauftartikel der Umgegend von Berlin und Brandenburg, da sie die angenehme Eigenschaft besitzen, weite Transporte sehr gut zu vertragen. Den in sandigen Gegenden anstößigen Landwirten ist die Kultur der märkischen Mähnen angelegentlich zu empfehlen, da sie eine lohnende Beschäftigung bildet.

Ein sicheres Zeichen bevorstehenden Kalbes. Es gibt Fälle, in denen man den genauen Zeitpunkt des Kalbens nicht sicher wissen kann, z. B. bei Anlauf etc. Und doch ist es erwünscht, dies zu wissen, um bei dem Geburtsakt helfend eingreifen zu können. Nicht immer sind die Strammheit des Cuters, Einfallen der Seiten des Tieres in der Hüftengegend, frühbares Schlagen des Kalbes im Mutterleibe, Vorhandensein von Milch in den Fikern, Dehnen des Muttermundes, veränderten Benehmens des Tieres sichere Anzeichen für eine bevorstehende Geburt. Auch sonst kommt es vor, daß eine Kuh einige Tage den bekannten Kalbetag übergeht. Häufig geschieht dies bei der Geburt sehr starker männlicher Kälber. Auch in diesem Falle ist ein sicheres Zeichen erwünscht. Man hat nun ein solches Zeichen in der

volles Lohn gebe.“ — „Mein volles Lohn?“ rief zwischen Lustigkeit und Höhnern der seine Länge noch deh nende Waldmann, kennst Du meinen Reichtum in den Höhlen und Eingeweihten der Berge?“ — „Es ist mir mehr um mich, als um Dich,“ sagte Kurt; „ich will keinem etwas schuldig bleiben,“ und damit drängte er ihm das Geld gewaltsam in die Tasche. — „Was soll aus dem Schauerthimmel werden?“ fragte nun Waldmann in Grim. — „Was Gott will!“ entsetzte Kurt; „geh, Felder wären mir nichts gegen Unheil, das meine Kinder treffen könnte. Setz hinaus, oder —!“ — „Hö! Sachte, sachte!“ jubelte Waldmann; „wenn unfernerer leidliche Gestalt antritt, suchst er eine tüchtige, aus. Bei Kauferei könntest Du leichtlich unterliegen; und dann sei Dir gnädig, wer Gnade übrig hat!“ — „Den kennst Du, verlaß mich auf ihn, und meine leidliche Gestalt hat er auch tüchtig bedacht,“ antwortete Kurt erheit. „In Deine Berge zurück, Ungebärdiger, ich warne Dich zum letzten Mal!“

Da fiel Waldmann in gereizter Wut über Kurt her, und es entstand ein hartnäckiger Kampf. Man rang, schleuderte und warf sich gegenseitig im Wetteifer der Kräfte; halb schien der, halb jener Sieger, bis endlich Kurt durch eine geschickte Ringerlist seinen Gegner zu derbem Fall brachte, ihn auf die Brust kniete und mit beiden Fäusten wacker zudrosch, dabei sprechend: „Ich will Dir's eintränten, Dich an Deinem Brotherrn vergreifen zu wollen, Du vermaledeiter Herr vom Berge!“ — Der aber lachte immer toller, so daß Kurt vermeinend, er verhöhnte ihn, immer bestiger zuschlug, bis jener zu sagen vermochte: „Laß doch ab, Dich zu ermüden; ich lache nicht über Dich, nur über mich, und bitte den schlagfertigen und gepanderten Kriegsmann um Pardon!“ — „Das läßt sich hören!“ rief Kurt imhaltend aus, richtete sich in die Höhe und half dem Besiegten auf die Beine. „Jetzt hab ich das Dienstleben recht aus dem Grunde kennen lernen, bin auch vollkommen bestrebt!“ sagte Waldmann unter stetem Gelächter. „Aber Du keder Gesell, magst bekennen, eblischen Krieg trieb ich; denn Du wirst wohl einsehen, ich könnte Dir leicht ein halb Duzend Berggeister über den Hals schicken, doch freilich war's mir vor Launen kaum möglich!“ — Kurt sah den, in seiner Lustigkeit Beharrenden nun aber sehr bedenklich an und äußerte: „Ihr habt nun gewiß Groll gegen mich, und das wird mir nicht nur auf dem Schauerthimmel, sondern auch anderwärts übel bekommen.“

**Leider lässt das Original keine bessere  
Reproduktionsqualität zu.**

**Wir bitten um Ihr Verständnis.**

**Mit freundlichem Gruß,**

**Ihre ZB MED**

**Due to bad print quality of the publication,  
it is not possible to provide a better copy.**

**Best regards**

**Your ZB MED**